



Sonja Knobbe

**Wer ist der Mensch, wenn er wirtschaftlich handelt?**  
**Bericht zum Symposium „Wirtschaftsanthropologie“ in Tübingen**

**Institut für Sozialstrategie**

Wrangelstrasse 51  
10997 Berlin

[www.institut-fuer-sozialstrategie.de](http://www.institut-fuer-sozialstrategie.de)  
[kontakt@institut-fuer-sozialstrategie.org](mailto:kontakt@institut-fuer-sozialstrategie.org)

Februar 2013, Berlin

**Abstract:** Am 01. Februar 2013 veranstaltete das IfS in Kooperation mit dem Weltethos Institut in Tübingen (WEIT) und dem Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover (FIPH) ein wissenschaftliches Symposium zum Thema Wirtschaftsanthropologie. Ziel der Veranstaltung ist es, die Möglichkeit einer neuen, wissenschaftlichen Disziplin zu diskutieren, die nach dem Menschen in der Sozialwissenschaft Ökonomik fragt – und zwar über das Handlungsmodell des *Homo oeconomicus* hinaus. Dazu waren Vertreter der Philosophie, Wirtschaft und Theologie geladen, um zum einen die Notwendigkeit einer solchen Disziplin wie auch ihre Möglichkeiten aufzuzeigen und zu diskutieren. In diesem Bericht werden die wesentlichen Standpunkte und Ergebnisse der eintägigen Veranstaltung zusammengefasst.

---

Im letzten Jahrhundert entfernte sich die Ökonomik immer mehr von ihrer ursprünglichen Form als Sozialwissenschaft bzw. der Moralphilosophie, der sie unter Adam Smith gar noch zugehörig war. Zunehmende Formalisierung und Mathematisierung beschränkten die Vorstellung menschlichen Handelns immer weiter – im Wesentlichen bis auf die Eigennutzmaximierung. Die Rational Choice Theory, die der Ökonomik bis heute unterliegt, begrenzt rationales Handeln auf eigeninteressierte Zweckrationalität und bietet keinen Raum für Altruismus, Suffizienz und Ähnliches.

Das IfS, das die Wirtschaft als wesentliche Sphäre der globalen Zivilgesellschaft begreift, setzt sich für ein erweitertes Verständnis des wirtschaftenden Menschen ein, um auf dieser Basis Raum zu schaffen für eine normative Ebene, auf der Ziele zur Gestaltung der globalen Zivilgesellschaft entwickelt werden können. Auch das WEIT hat es sich zum Ziel gesetzt, die von Hans Küng formulierte Vorstellung eines „Weltethos“ in Gesellschaft und globaler Wirtschaft wissenschaftlich zu fundieren und zu konkretisieren. Das FIPH konzentriert sein Forschungsprogramm ebenfalls auf die philosophisch fundierte, aber interdisziplinäre Bearbeitung zentraler Fragen der Gegenwart. Diese inhaltliche Ausrichtung und Kompetenz der Institute bietet die ideale Basis, um Impulse zu leisten für eine neue Wirtschaftsanthropologie, die den Menschen über die Kategorien von Nutzen und Nützlichkeit hinaus in den Blick nimmt. Als Referenten waren neben Prof. Dr. Ulrich Hemel (IfS), Prof. Dr. Claus Dierksmeier (WEIT) und Prof. Dr. Jürgen Manemann (FIPH) Vertreter unterschiedlicher Disziplinen geladen, da das Projekt einer Wirtschaftsanthropologie „nur im interdisziplinären Gespräch“<sup>1</sup> erfolgen kann.

Den Auftakt der Tagung machte Ulrich Hemel mit einer Diskussion der grundlegenden Fragen nach Sinn, Notwendigkeit und Möglichkeit einer Wirtschaftsanthropologie. Was muss eine solche Disziplin leisten? Welche Fragen sollte und kann sie beantworten? Als wesentliche Stellgrößen für das Erkenntnisinteresse einer Wirtschaftsanthropologie definiert Hemel hier Handlungen, Emotionen, anthropologische Grunddispositionen wie Wettbewerb und Kooperation sowie individuelle Parameter wirtschaftlicher Präferenzen. Da die Ebene der Normativität nicht ausgeklammert werden darf, sollte sie nach den Prinzipien der Personalität, Sozialität, Humanität, Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher Zwecksetzung reflektiert werden. Aus diesem theoretischen Fundament ergibt sich dann für Hemel folgendes Forschungsprogramm, um die Leitfrage „Wer ist der Mensch, wenn er wirtschaftet?“ sinnvoll beantworten zu können: Zunächst einmal muss das Verhältnis der

---

<sup>1</sup> Hemel, Ulrich: Wirtschaftsanthropologie, Problem und Perspektiven – eine Grundlegung. Berlin 2013.

normativen Leitideen „Nutzen“, „Wohlstand“ und „Menschenwürde“ geklärt sein, das in unterschiedlichen Zweigen einer Wirtschaftsanthropologie auch durchaus voneinander abweichen kann. Es muss jedoch klar sein, dass auch wirtschaftliches Handeln sich niemals in einem wertfreien Raum befindet und befinden kann. Dann kann man den Fokus sinnbringend auf heuristische Fragen beispielsweise nach dem Einfluss kultureller Kontexte auf wirtschaftliche Wahlhandlungen legen. Vergessen werden darf dabei jedoch nicht der Brückenschlag zwischen Geisteswissenschaften und empirischer Verhaltensforschung, denn nur so kann ein kohärentes und realitätsnahes Bild des wirtschaftenden Menschen gezeichnet werden.

Claus **Dierksmeier** beschäftigt sich mit den Herausforderungen für die ökonomische Theoriebildung ausgehend von der Prämisse, dass der Mensch ein *Homo sapiens* ist. Dazu muss zunächst einmal geklärt sein, was in philosophischer Hinsicht überhaupt unter *Homo sapiens* verstanden werden kann. Dieser Frage kann man sich unter anderem mit Aristoteles, Kant oder Cassirer nähern. Während Aristoteles aus seinem eher naturalistischen Menschenbild eine entsprechende Ethik ableitet, kann der Mensch mit Kant nur transzendental-philosophisch ergründet werden. Ernst Cassirer sieht die Form des Menschen ebenfalls in der, die er sich gibt und fokussiert in diesem Zusammenhang symbolische Formen. Dieses Verständnis könne dann als Grundlage für eine reflektierte Theoriebildung dienen. Der erste Schritt sei hier die *Theorie-Herstellung*: Eine Theorie diene immer als Linse zur verbesserten und fokussierten Wahrnehmung eines bestimmten Sachverhaltes. Die Kehrseite der Medaille einer solchen Konzentration sei jedoch die Beschränkung der Wahrnehmung. Am Beispiel des *Homo oeconomicus* könne man zum Beispiel sehen, wie dieser sich immer mehr zum „Mann ohne Eigenschaften“ entwickelt habe. Damit eine solche Beschränkung eine fruchtbare sein kann, müsse man sich dann im Rahmen der *Theorie-Darstellung* darüber klar werden, welches genau die blinden Flecken der verwendeten Theorie sind. In Bezug auf das reflexive Wesen Mensch kann eine Objektivierung von vornherein nicht möglich sein, blinde Flecken bleiben niemals auf bestimmte Bereiche begrenzt. Durch inklusive Brücken zwischen den verschiedenen Einzelwissenschaften könne mit Cassirer eine Interpretation des Menschseins stattfinden, die die Grenzen, die dem *Homo oeconomicus* gesetzt sind, überwinden kann. In der *Theorie-Vermittlung* dann könne dann das durch das Zusammenbringen verschiedener Vorstellungen des Menschseins entstehende Relativismusproblem durch ein konsensuales Verständnis umgangen werden, wie es zum Beispiel im Rahmen des Weltethos-Projektes geschehe.

Eine kritische Sichtweise auf die Überwindung des *Homo oeconomicus* nimmt Karl **Homann** ein: Er verweist auf das unvermeidbare Systemparadigma in der Wirtschaft, den Wettbewerb. Durch diesen seien Handlungssituationen immer durch Gefangenen-Dilemmata geprägt. Der Mensch handele in solchen Situationen, will er die Gefahr des Sich-Ausbeuten-Lassens umgehen, generell eigennutzorientiert. Dieser empirische Hintergrund müsse beachtet werden. Dass, so Homann, solle nicht heißen, dass der Mensch sich eigennutzorientiert verhalten solle. Bei einer Betrachtung der Makro-Verhältnisse sei es jedoch das reguläre Verhalten und genau deshalb mache das Handlungsmodell des *Homo oeconomicus* bei der Analyse wirtschaftlicher Phänomene auch Sinn. Die rational Choice Theory sei keine Motivationstheorie, sondern ein Hilfsmittel zur Lösung von Gefangenen-Dilemmata geprägten Kontexten. Es gehe nicht um Gier, sondern um die Hobbesche „defensio“, eine Reaktion auf ein vom Wettbewerb geprägtes Umfeld. Ein direkter Übergang vom idealen zum tatsächlichen Handeln sei empirisch falsch. Auf den Einwand hin, dass hier ein zu eindimensionales Bild vom wirtschaftlichen Handeln gezeichnet werde, welches von mehr als nur Wettbewerb geprägt sei, entgegnet Homann, dass er

sich dieser These in keinsten Weise entgegen stellen würde. Aber auch das Ideal – die moralische Haltung – sei nur ein Teil des Menschen - die Spitze des Eisberges – und sie müsse auf der ökonomischen Basis aufbauen. Denn ohne die richtigen ökonomischen Anreize könne sich keine Moral halten.

Prof. Dr. Hans-Ferdinand **Angel** eröffnet in seinem Beitrag eine ganz neue Perspektive und fragt nach der Bedeutung von „Creditions“ (Glaubensprozessen) in der Wirtschaft. Neben den Kognitionen und Emotionen seien Creditionen ein wesentlicher Teil der motivationalen Ebene. Handlungen seien immer von solchen Vorstellungen über die Realität beeinflusst. Angel stellt die Struktur solcher Glaubensprozesse vor, wonach diese immer aus unsicheren Vorstellungen, kontextrelevanten, aber inhaltlich unabhängigen Propositionen und unbewussten Einstellungen zusammengesetzt seien. Bestimmte Stellgrößen wie die Potenz oder auch die Zuverlässigkeit einer Proposition beeinflussen diesen Prozess weiter. Mit dieser modellhaften, durch neurowissenschaftliche Erkenntnisse gestützten Analyse kann dann gezeigt werden, wie sich Wahrnehmungen zu Handlungen und schließlich zu habitualisierten Einstellungen entwickeln, welche dann auch irgendwann die Persönlichkeit konstituieren. So könne das Creditionen-Modell im ökonomischen Kontext auch als Instrument zur Analyse von Wissenslücken oder Gefangenen-Dilemmata verwendet werden. Weiterhin müsse eine Anthropologie, will sie ihren Anspruch auf Vollständigkeit bewahren, neben den Kognitionen und Emotionen auch die Creditionen und deren interdependentes Verhältnis berücksichtigen. So musste aus Sicht des Creditionenmodells das Konzept des *Homo oeconomicus* konsequenterweise scheitern, weil es von den drei Polen nur den Pol der Kognitionen – und diesen nur zur Hälfte – adressiere.

Nach der Mittagspause dann beleuchtet Prof. Dr. Matthias **Hühn** eine ganz spezielle Herausforderung an das ökonomische Menschenbild: seinen normativen Einfluss auf die Lehre. Er konzentriert sich dabei auf die Auswirkungen des *Homo oeconomicus*, welcher in der ökonomischen Lehre immer noch vorherrschend ist. Im Gesamten lasse sich ein Auseinanderdriften von Ethik und Ökonomie beobachten; die VWL wie auch die BWL immunisiere sich von einer Sozial- zur reinen Formalwissenschaft. Annahmen würden zu Postulaten, da für die kritische Hinterfragung derselben kein Raum mehr gegeben sei. So auch die Annahme des Handlungsmodells *Homo oeconomicus*. Während die VWL sich auf das Durchrechnen von Modellen konzentriere, sei auch in der BWL als „Tochter“ der VWL kaum Platz für Theorie. Annahmen würden einstudiert, jedoch nicht reflektiert und auch die Frage nach einem Berufsethos für Manager werde nicht gestellt. Ethik werde, wenn überhaupt, als alleinstehender Kurs unterrichtet und im Rest des Curriculums vollständig ignoriert. Denn der vorherrschend verstandene Widerspruch zwischen Ethik und Ökonomie verhindere eine direkte Auseinandersetzung. Im Gesamten werde die ökonomische Ausbildung immer mehr als reines Mittel für die spätere Karriere betrachtet, der Zweck „Ausbildung“ in sich gehe verloren. Weiterhin sei empirisch nachgewiesen, dass diese unreflektierte Form der Lehre im Laufe des Studiums eine Angleichung der Studierenden an das ihnen vorgesetzte Handlungsmodell zur Folge hat.

Prof. Dr. Holger **Rogall** arbeitet seit Ende der Neunziger an einer neuen „Nachhaltigen Ökonomie“: Um die Wirtschaftslehre mit dem Konzept der Nachhaltigkeit zu vereinen, bedürfe es neuer Rahmenbedingungen, u.a. auch einer Überholung des klassischen Handlungsmodells der Rational Choice Theory. Der Volkswirt schlägt ein vielschichtigeres Handlungsmodell vor, den *Homo cooperativus* oder auch *Homo heterogenus*: Dieser sei insofern dem realen Menschen näher, als dass er nicht nur durch zweckrationale Entscheidungsfaktoren gelenkt werde, sondern auch auf Basis von idealistischen Motiven handeln könne. Neben der Anerkennung der Notwendigkeit von eigennützigen Motiven

würden hier auch sozial-ökonomische Faktoren, Kooperations- und Empathiefähigkeit integriert. Um ein solches, neues Menschenbild in die Ökonomik zu integrieren, bedürfe es jedoch weiterer transdisziplinärer Forschung, die realistische Annahmen über den wirtschaftenden Akteur formuliert und vereint. Weiterhin sei der Mut erforderlich, diese neuen Erkenntnisse gegen die klassische VWL zu behaupten und zu etablieren.

Der Direktor der Denkfabrik „Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt“ Dr. Stefan **Bergheim** zeigt Perspektiven für ein neues wirtschaftliches Menschenbild aus Sicht der Glücksforschung auf und geht auf theoretische und empirische Analysen aus den Bereichen der Verhaltensforschung, der Bedürfnisforschung und der Zufriedenheitsforschung ein. Schließlich sei es nicht nur das eigentliche Handeln, sondern auch die Haltung, die einen Menschen definiert. Und damit einher gehe die Frage, was ihm denn eigentlich wichtig sei. Aufgabe der Wirtschaft sei es dann, diesen Bedürfnissen zu dienen. Neben der Bedürfnisforschung spiele die Lebenszufriedenheitsforschung eine wichtige Rolle, die einerseits versucht, das Glück zu messen und andererseits hierfür relevante „Faktoren der Zufriedenheit“ ermittelt. Eine interessante Erkenntnis sei, dass die gewünschten und gelebten Werte heute teilweise weit auseinandergehen: So seien dem Menschen Freunde, Familie und Gesundheit am wichtigsten, dennoch richte er sein Handeln primär auf die Karriere und materiellen Wohlstand aus. Weiterhin seien Ansätze zur Messung der Lebensqualität wie zum Beispiel die Jacksonville Indicators<sup>2</sup> nutzbar für eine quantifizierbare Darstellung menschlicher Bedürfnisse in der Ökonomik.

Prof. Dr. Jürgen **Manemann** betrachtet eine mögliche Wirtschaftsanthropologie aus Sicht der habituellen Unternehmensethik und stellt sich der Frage, welche Bedeutung dem Habitus im Rahmen einer solchen Disziplin zukommt. Der Habitus lasse sich unterschiedlich definieren, als subjektive innere Haltung oder auch als Prägung durch die soziokulturelle Lebenswelt. Gemeint sei in jedem Falle die innere Haltung des Menschen, seine Werte und Strukturen, die seine Handlungen prägen. Solche Werte sind nach Hans Joas untrennbar mit den Handlungen, der Subjektivität des Individuums und mit dem sozialen Kontext zugleich verbunden. Ohne sie ließen sich Handlungen, auch ökonomische, nicht wirklich verstehen. Zudem könnten sie nicht von außen aufoktroiert werden, weshalb eine Wirtschaftsanthropologie den Anspruch haben muss, die Werte aufzudecken. Der Habitus könne dann als verbindendes Element zwischen den verschiedenen Dimensionen des Menschen zu verstehen sein, der von einer Wirtschaftsanthropologie als Kulturwissenschaft über das Verständnis von Sozialgefügen und habitualisierte Sinnstrukturen ergründet werden könne. Manemann geht in diesem Zusammenhang in Kongruenz mit dem Weltethos-Projekt von einem interkulturell verbindenden Kern an Werten aus. Mit Walzer unterscheidet er eine dünne gegen eine dichte Moral, wobei erstere die global integrative Grundlage darstelle, während letztere sich kulturell spezifisch und motivational auf konkrete Handlungen auswirke.

In einer abschließenden **Podiumsdiskussion** mit Claus Dierksmeier, Karl Homann und Ulrich Hemel werden die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst und diskutiert: Einig ist man sich, dass der *Homo oeconomicus* auf gar keinen Fall als Menschenbild generalisiert und idealisiert werden dürfe. Karl Homann hebt jedoch noch einmal seine Funktion als Prognoseinstrument auf der Makroebene zur Analyse von Wettbewerbssituationen hervor. Die Mehrheit im Raum widerspricht diesem und hebt die implizit normativen Auswirkungen einer solchen Verwendung hervor. Schließlich gehe man durch die Anerkennung des Modells davon aus, dass der Mensch sich generell so verhalte. Dies beförde-

---

<sup>2</sup> <http://jcci.org/indicators>

re ein solches Verhalten, was dem Menschen an sich nicht natürlich sei. Somit wirke die Theorie mit den Worten von Claus Dierksmeier wie eine Säure, die zwar den Blick fokussiere, ihn allerdings auch für alles Übrige verschließe und dies dabei mit der Zeit zerstöre. Er gibt Homann jedoch insofern Recht, als dass eine naive Gesinnungsethik im Sinne von Gutmenschentum im Kontext des ökonomischen Wettbewerbs nicht weit führe. Neben der moralischen Gesinnung auf der Mikroebene und dem legalen Regelwerk auf der Makroebene bedürfe es zusätzlich einer Mesoebene als verbindendes Element. In den Unternehmen selbst könne man dann untersuchen, wie sich einzelne Theorien vom Menschen auf die wirtschaftliche Praxis auswirkten. Und dieser Einfluss könne dann durch die Disziplin der Wirtschaftsanthropologie reflektiert und konkretisiert werden. Ulrich Hemel hebt noch einmal die Bedeutung einer interdisziplinären Herangehensweise für die Wirtschaftsanthropologie hervor: Auch wenn es so leicht zu zunächst aporetischen Diskussionsituationen komme, ermögliche sie doch einen umfassenden Blick auf den wirtschaftenden Akteur. So sei der Wettbewerb sicherlich eine wichtige Konstante im Wirtschaftsleben, aber eben nicht die einzige. Eine rein nutzenorientierte Analyse sei auch bei ökonomischen Handlungen nicht sinnvoll. Außerdem müsse auch moralisches Handeln nicht zwingend immer von Nachteil im Wettbewerb sein. Wichtig sei zunächst die unvoreingenommene, phänomenologische Betrachtung und Erfassung wirtschaftsanthropologischer Konstanten.

Ein konkretes Erkenntnisinteresse einer Wirtschaftsanthropologie könne dann die Untersuchung existierender Wertelandschaften sein und welchen Einfluss diese im Vergleich zu reinen Nutzenerwägungen in ökonomischen Entscheidungssituationen ausüben. Dies müsse zunächst einmal auf deskriptiver Ebene geschehen um darauf aufbauend dann Theorien entwickeln zu können. Homann betont noch einmal die Berücksichtigung systematischer Sachzwänge und auch Dierksmeier wünscht sich ein demokratisches Wissenschaftsverständnis, mit welchem in Kooperation mit der Gesellschaft die relevanten Faktoren zu einem realistischen Bild von der Wirtschaft zusammengefügt werden können. Nur dann habe eine Wirtschaftsanthropologie auch Sinn. Wie schwierig es jedoch sein kann, relevante Faktoren ausfindig zu machen, zeigt sich schon in der Diskussion um das „Dictator-Game“ aus der Spieltheorie, dessen Ergebnisse und damit verbundene Teilstudien gänzlich unterschiedlich ausgelegt werden können.

Zusammenfassend sehen Hemel und Dierksmeier die vorrangige Aufgabe einer Wirtschaftsanthropologie in der Herausstellung von existierenden Wertekonstrukten über die reine Nutzenorientierung in der Wirtschaft hinaus. Diesem kann Homann zustimmen, jedoch sollte einer möglichen Ausbeutung des Menschen durch Systemzwänge besondere Beachtung geschenkt werden.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Abdruck oder vergleichbare Verwendung von Arbeiten des Instituts für Sozialstrategie ist auch in Auszügen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

Publikationen des IfS unterliegen einem Begutachtungsverfahren durch Fachkolleginnen- und kollegen und durch die Institutsleitung. Sie geben ausschließlich die persönliche Auffassung der Autorinnen und Autoren wieder.